



Was ist der Mensch?



*Krone der Schöpfung?
 Gefallener Engel?
 Bewunderter Held?
 Eitler Blindgänger?
 Gescheiterte Evolution?*

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
 Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by M.Lay



Von der Gesamtheit der Erbanlagen her gesehen ist der Mensch sechs Fuß einer bestimmten molekularen Reihenfolge von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphor-Atomen die Länge von DNS eng gewickelt im Kern eines sich entwickelnden Eies.*

Lederberg, amerik. Genetiker

*Desoxyribon-Nuklein-Säure, Trägersubstanz der Erbanlagen

Der Mensch fragt

Wer bin ich?

Von der Wiege bis zur Bahre: Formulare, Formulare ... Name bitte! Name der Eltern? Geschlecht, Konfession, Beruf? Ledig oder verheiratet? Kinder? Wenn ja, wie viele? ... Karteien, Register, EDV-Speicher. Wir sind aufgeteilt, untergliedert, zugeordnet, eingeteilt. Die Computer der Krankenkassen registrieren jede Zahnplombe. Das Kreditinstitut hat Auskünfte über die Vermögensverhältnisse. Bei der Firma lagert Lebenslauf und unter Umständen auch ein betriebsinternes psychologisches Gutachten. Im Statistischen Bundesamt liegen Unterlagen über Ausbildung, Wohnverhältnisse und durch durchschnittliche Lebenserwartung. In Flensburg wartet eine Kartei auf Ihre Verkehrs-sünden...

Mit gutem Grund hat der Gesetzgeber versucht, diese Datenfülle vor Missbrauch zu schützen (Datenschutzgesetz). Denn wer über diese Datenbanken Informationen über die Person erhält, der bekommt zugleich auch eine beängstigende Macht. Immer wieder ist daher Vorsicht geboten beim Ausweiten gesammelter Personendaten, erst recht beim Zusammenfügen verschiedener Erkenntnisse aus unterschiedlichen Datenbanken. Missbrauch muss strikt unterbunden werden! Andererseits aber: Was wüsste einer tatsächlich von mir? Kennen wir nicht selbst all diese Daten ganz genau? Wissen wir darüber hinaus nicht noch Dinge – Erinnerungen, Erfahrungen, Begegnungen –, die in keinem Computer gespeichert sind? Und doch fragen wir uns gelegentlich: Wer bin ich eigentlich? Was steckt alles in mir? Wozu bin ich fähig? Welcher Mensch steckt in mir?

Was ist der Mensch?

Jeder Mensch möchte mehr über sich erfahren. Mit dieser Neugier rechnen etwa Illustrierte, wenn sie einfach psychologische Tests "zum Selbermachen" veröffentlichen. Der Wunsch des Menschen, mehr über sich –womöglich alles – zu erfahren, ist die innerste Triebfeder aller Wissenschaft und Forschung. Die „Entschlüsselung des gesamten Genbestandes“ eines Menschen von höchstem Interesse von Wissenschaftlern. Aber nach jeder gefundenen Antwort stellen sich neue Fragen und Rätsel. Das zwingt die Forscher dazu, sich mehr und mehr zu spezialisieren. Der Mensch als Ganzer aber droht dabei aus dem Blick zu geraten.

Woher kommen wir?

So sehr der Mensch mit seinen Möglichkeiten einzigartig auf unserer Erde ist – und auch im ganzen uns bekannten Weltall – , so sicher wissen wir heute aber auch, dass wir uns im Laufe einer Jahr-millions langen Geschichte langsam und allmählich aus niederen Formen des Lebens empor entwickelt haben. Das genaue Datum für das erste Auftauchen eines Menschen wird vermutlich nie bekannt werden. Dabei bleibt noch eine Reihe von Fragen offen.

Zur Frage der Evolution:

Wie war eine solche Entwicklung hin zum modernen homo sapiens möglich? Der englische Wissenschaftler Charles Darwin hat eine Theorie entwickelt, die heute in modifizierter und weiterentwickelter Form weithin akzeptiert ist: Durch zufällige Veränderungen der Erbanlagen (Mutationen) hat sich das Leben zu immer neuen und vielfältigeren Formen weiterentwickelt. Einige dieser Veränderungen waren zum Überleben besser geeignet. Sie haben sich durchgesetzt, während andere "Spielformen der Natur" mit der Zeit ausgestorben sind. Sie waren dem "Kampf ums Überleben" nicht gewachsen (Selektion).

Ein Widerspruch zwischen naturwissenschaftlichen Aussagen und dem Schöpfungsbericht der Bibel besteht nicht. Beide machen zwar Aussagen über denselben Gegenstand, aber unter je anderer Rücksicht. Der Naturwissenschaftler kann mit seinen Erkenntnismöglichkeiten nichts über theologische Ursachen aussagen; die sind mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht fassbar, Gott ist kein messbarer Gegenstand. Schöpfung ist andererseits kein naturwissenschaftlicher Begriff, sondern ein philosophisch-theologischer. Der biblische Schöpfungsbericht ist daher nicht als naturwissenschaftliche Aussage zu nehmen. Er will nur aufzeigen, dass alles, was existiert, sein Dasein der Schöpfung Gottes verdankt. Die Frage heißt



also nicht: "entweder Schöpfung oder Evolution". Schöpfung vollzieht sich vielmehr in der Form von Evolution. Man kann also die Theorie der Evolution annehmen und zugleich gläubiger Christ sein.

Gleichwohl bleibt die Frage bestehen: Reicht diese Antwort aus? Soll der Mensch seine Vernunft, sein Intellekt und seine Seele lediglich Folge zufälliger Erbveränderungen sein? Drängt sich nicht zumindest die Frage auf, ob diese ganze Entwicklung nicht auffällig sinnvoll, zielgerichtet verlaufen ist? Ist das Ergebnis "Mensch" vielleicht doch mehr als Zufall? Ist er nicht vielleicht doch "Krone der Schöpfung", Ausfaltung eines Samens, der von Anfang an schon grundgelegt war? Wir werden in späteren Kapiteln noch sehen, dass Wesen und Würde des Menschen durch seine körperliche Entwicklung allein nicht erklärt werden können.

Wohin gehen wir?

Ergebnis der Evolution ist ein Mensch, der sich die Natur, aus der er geboren wurde, unterworfen hat. Er verfügt über Macht und Wissen. Er ist nicht mehr Spielball zufälliger Entwicklungen. Nicht er muss sich der Natur anpassen, um nicht zugrunde zu gehen, sondern umgekehrt: Er passt die Natur sich und seinen Bedürfnissen an. Er hat Naturgewalten gebändigt und sich zunutze gemacht. Seine Umwelt, in der er lebt, ist nicht eine ihm feindliche Natur, sondern eine "Kultur", die er sich selbst und für sich geschaffen hat. Er baut Häuser, die ihn vor der Witterung schützen. In Städten bedrohen ihn keine gefährlichen wilden Tiere. Das elektrische Licht aus gebändigter Wasser- und Atomkraft macht ihn unabhängig vom Tageslicht. An Stelle angeborener Instinkte beeinflussen Erziehung, Wertvorstellung und gesellschaftliche Konventionen sein Handeln. Er hat viele Krankheiten besiegt, sein Leben verlängert. Die Möglichkeiten, die mit dem Computer gegeben sind, lassen sich noch lange nicht absehen. Weltweite Kommunikation wird für immer mehr Menschen alltäglich.

Andererseits machen wir aber die bedrückende Erfahrung, dass aller Fortschritt auch zum Schaden der Menschen benutzt werden kann: zu Krieg, Zerstörung, Unterdrückung und Manipulation. In den letzten Jahren sind uns die Gefahren des Fortschritts offenkundiger geworden: neue Zivilisationskrankheiten (Stress, Übergewicht); Verseuchung von Atemluft und Trinkwasser; Krankheit, Verstümmelung und Tod durch Gifte; Atommüll und Abfälle, die uns zu ersticken drohen. Unsere moralische Kraft hat - so scheint es - mit der technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Mit der gleichen Rücksichtslosigkeit, mit der wir unseren Zeit-Genossen begegnen (Verkehrsunfälle, Hunger trotz Überfluss, Beurteilung des Menschen nach Nützlichkeit

und Verwertbarkeit statt Menschenwürde), überlassen wir den nachfolgenden Generationen vielfach einen geplünderten Planeten.

Die Biologie eröffnet die Möglichkeit, ins Erbgefüge des Menschen einzugreifen (Gen-Chirurgie) und "neue Menschen" zu züchten "nach unserem Bild und Gleichnis". Das Verhalten von Menschen scheint zunehmend berechenbar, kalkulierbar und damit manipulierbar zu werden (vgl. Werbung). Wer wird den weiteren Fortgang der Geschichte bestimmen? Welche Normen und Werte werden unsere Entscheidungen für die Zukunft beeinflussen? Was soll aus dem Menschen und der ganzen Menschheit werden? Gibt es Zielvorstellungen? Und was bedeuten solche Ziele, wenn die Naturwissenschaft jetzt schon nahezu den Zeitpunkt bestimmen kann, an dem unsere Sonne erkalten wird und Leben auf der Erde unmöglich sein wird? Das Ende der Menschheitsgeschichte ist naturwissenschaftlich bereits festgelegt. Das Dunkel, aus dem menschliches Bewusstsein auftauchte, wartet bereits darauf, uns in Zukunft wieder aufzunehmen. Was also ist der Mensch?

"Wahrlich, wenig ist der Mensch, und alles, was ein Ende nimmt, ist wenig ... Ein Leben währt höchstens 80 Jahre, nehmen wir an 100. Wie lange ist doch die Zeit, wo ich nicht war. Wie lange wird die Zeit sein, wo ich nicht mehr bin? Wie wenig Platz fülle ich im riesigen Abgrund der Zeit aus! Ich bin nichts, und dieser kleine Zwischenraum (in dem ich bin) kann mich nicht vom Nichts unterscheiden, in das ich wieder gehen muss."

(Bossuet)

Wenn wir die Menschheitsentwicklung betrachten nach ihrem Woher und Wohin fragen, dann betrachten wir vor allem die biologische Seite. Wir stellen fest, dass wir uns vom Tier durch Geist, Selbstbewusstsein, Vernunft und Kultur unterscheiden. Wir können den Weg dieser Entwicklung beschreiben. Was diese "Begabung" aber für unser Leben bedeutet, können wir schärfer erkennen, wenn wir uns dem einzelnen Menschen zuwenden.



Auf der Suche nach sich selbst

Ich werde, also bin ich

Was von der ganzen Menschheit gesagt werden kann, gilt in ähnlicher Weise auch von jedem einzelnen Menschen. Niemand wird gefragt, ob er in dieses Leben und in diese Welt kommen will. Niemand kann selbst Zeit und Lebensumstände bestimmen, in die er hineingeboren wird von Eltern, die er sich ebenfalls nicht aussuchen konnte. Irgendwann ist er da.

Zunächst nimmt das jeder Mensch fraglos und als selbstverständliche Gegebenheit an. Sehr bald nach der Geburt beginnt das Kind, sich selbst und seine Umwelt zu entdecken. Dabei macht es noch keinen großen Unterschied zwischen sich selbst und den Gegenständen seiner Umgebung. Es ist Teil seiner Welt und eins mit ihr. Wenn es anfängt zu sprechen, bezeichnet es sich – wie einen Gegenstand - in der dritten Person. Und den Stuhl, an dem es sich gestoßen hat, redet es wie eine Person an: "Stuhl böse! Stuhl haua haua machen!"

Erinnern wir uns hier daran, dass wir tatsächlich aus dem gleichen Material sind wie die uns umgebende Erde, wir sind ein Stück dieser Welt. Aber ebenso wissen wir, dass wir mehr sind als das, was unter dem Mikroskop zu erkennen ist. Unsere ganze Körpersubstanz tauscht sich ständig aus, ist nach einigen Jahren nicht mehr dieselbe - aber jeder von uns ist immer noch derselbe Mensch. Was ist also dieses Bleibende?

Etwa mit dem dritten Lebensjahr empfindet dann das Kind sich selbst als "Ich", unterschieden von der Umwelt und von den Personen, die es kennt. Es beginnt, sich als eigenständige und unverwechselbare "Größe" zu entfalten. In den verschiedenen kindlichen Trotzphasen prägt sich dieses "Ich" immer stärker aus. In der Pubertät erreicht die Entwicklung einen entscheidenden Höhepunkt. In einer oft schroffen Auseinandersetzung mit Autoritäten und Traditionen, vor allem aber auch mit seinen Eltern, versucht der Jugendliche, sich "abzunabeln" und sich selbst "in den Griff" zu bekommen. Er bemüht sich, sich zu "profilieren" und sich als einmaliges und unvertauschbares Individuum abzugrenzen. Er entdeckt sein eigenes "Ich" bewusster als zuvor. Er ist glücklich und zugleich auch betroffen über die Tiefen und Untiefen, die sich da auftun.

Vielleicht nach einem aufrüttelnden Erlebnis, nach einer Enttäuschung oder nach einer großen Freude steht der

Mensch sich gleichsam selbst gegenüber und fragt sich: Was steckt alles in mir? Und er erfährt, ahnt mehr, als er es schon weiß, dass er mit diesen Fragen an kein Ende kommt, dass er sich selbst ein Rätsel bleibt. Zunehmend wird er sich der Größe seiner Menschlichkeit, seines Lebensdranges, aber auch der eigenen Gefährdung bewusst. Er strebt danach, sich zu verwirklichen. Er hält darum Ausschau nach Vorbildern und Idealen. Und zugleich ahnt er dunkel die Möglichkeit, sein Leben zu verfehlen.

Erst jetzt ist der Mensch zum vollen Selbstbewusstsein erwacht. Er wird geistig reif. Zum ersten Mal wird der Mensch in dieser Phase existentiell von der Frage betroffen: Warum lebe ich eigentlich? Wozu ist mein Leben gut? Was soll ich tun?

Das alles ist dem Tier nach unserer heutigen Erkenntnis nicht möglich. Es kann nicht über sich selbst nachdenken, es hat kein Ich, kein Selbstbewusstsein. Gerade das aber gehört zum Beglückendsten, oft auch zum Quälendsten des menschlichen Lebens. Denn je mehr wir über uns nachdenken, umso größer wird das Geheimnis des eigenen Ichs. Mit all den Daten, die wir über uns angeben können, ist dieses Ich nicht hinlänglich genug beschrieben. Es ist mehr, als man von außen sehen, mehr, als man mit Worten einfangen kann. Immer bleibt ein Rest. Um diesem innersten Kern wenigstens näher zu kommen, dürfen wir nicht an der Oberfläche des Alltags hängen bleiben, dazu muss man in die Tiefe hinabsteigen. "Hier ist mein Geheimnis, es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar" (Saint-Exupéry). Um dieses Wesentliche aber geht es nun, wenn wir nach dem Menschen fragen.

Die Begegnung mit dem Du

Auch wenn wir uns selbst entdeckt haben, sind wir mit unserer inneren Entwicklung noch nicht fertig. Blieben wir in diesem Stadium stehen, blieben wir selbstsüchtige, um uns selbst kreisende Menschen. Jeder muss daher eine weitere Erkenntnis gewinnen: Es gibt neben mir auch andere Menschen, die ebenso groß und weit, so gut und so schwach, so glücklich und so entmutigt sind, wie ich selbst. Der Mensch entdeckt das Du, den Mitmenschen. Von der Geburt bis zu seinem Lebensende braucht er ihn. Es gäbe kein biologisches Überleben, keine Sprache und Kultur, kein Vertrauen und keine Liebe, wenn nicht die Menschen miteinander und füreinander leben würden.

Nicht nur der Geist, nicht nur die Seele (Psyche) des Menschen verkümmert, wo die Erwartung nach Liebe nicht erfüllt wird, die ganze Existenz des Menschen ist ohne Liebe bedroht. So selbständig der einzelne Mensch ist, so sehr



ist er aber auch Gemeinschaftswesen. Der Mensch will leben und braucht dazu menschliche Liebe. Der Mensch fragt nach Sinn und stößt auch hier wiederum auf die Liebe.

Der Mensch – ein offenes Wesen ...

... weil er liebt

Die Erfüllung aller mitmenschlichen Beziehung ist die Liebe. Was aber ist das – Liebe? Zwei Menschen begegnen sich, die sich bisher fremd gegenüberstanden, und es beginnt etwas ganz Neues, urplötzlich oder langsam reifend. Vergeblich suchen wir eine Erklärung dafür; die Liebe ist nicht weiter ableitbar, sie ist ein Anfang aus sich selbst. Sie behauptet sich auch dann noch, wenn der Verstand Einwände erhebt, ja sie kann sich auf einen ausgesprochen unwürdigen Partner richten. Sie ist eben stärker als alle Vernunft, denn sie kommt von daher, wo alle Kräfte des Menschen zusammenlaufen, aus der Personmitte – wir können sagen, aus dem Herzen.

Das Wesentliche an dieser Liebe ist, dass sie sich dem anderen Menschen gegenüber öffnet. Sie bringt es fertig, dass der Mensch, der normalerweise sehr stark an sich denkt, nicht mehr nur das Seine sucht, sondern sich loslässt und preisgibt – nicht mehr berechnet, sondern zu höchsten Opfern fähig wird. Und das Unfassbare: In dieser Hingabe erfährt der liebende Mensch selbst die höchste Beglückung seines Lebens. Begreiflicherweise sucht daher der Mensch in der Liebe die Erfüllung seiner großen inneren Sehnsucht und Erwartung. Ist eine solche Erfüllung aber in vollem Umfang möglich? Menschliche Sehnsucht und Glückserwartung sind unersättlich, sprengen jedes Maß. Jede Liebe kennt auch die Enttäuschung, denn sie erfährt sowohl die Grenzen des Partners als auch ihre eigene Unzulänglichkeit. Je mehr man liebt, um so mehr leidet man darunter. Nicht einmal die Liebe scheint dem Menschen volle Erfüllung zu schenken. Nirgendwo zeigt sich mehr als in der Liebe, dass wir Menschen von Natur aus "offen" sind; dass wir uns nur dann selbst finden, wenn wir uns in selbstloser Weise hingeben.

... weil er denkt und forscht

Der menschliche Geist, die Welt der Gedanken und der Phantasie kennt keine Grenzen. Genauso wenig wie seine Kraft, zu lieben. Er hat die Möglichkeit, über sich hinauszuwachsen. Während der Leib des Menschen irgendwo ruht, stößt er mit seinem Geist bis zu den Sternen vor; mit seinem Denken ist er nicht an Raum und Zeit gebunden,

sondern durchheilt ganze Erdteile; seine Sehnsucht nach Lebensfülle kennt keine Grenzen, und seine Hoffnung überlebt alle Trümmer und Zerstörungen. Jedes erreichte Ziel ist nur Sprungbrett zu weiterem Suchen, Forschen und Streben. Ein Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin, sagt daher, er ist "fähig (offen) zum Unendlichen". Der Mensch bearbeitet die Erde, macht sie sich untertan. Er ist zu allen Lebensbereichen hin offen: zu Technik, Kunst, Musik, Geisteswissenschaft und zu jeder Sprache. Er vermag sich allen Lebenslagen anzupassen. Der Mensch ist nie "fertig", sondern in ständiger Entwicklung.

Wir wollen nicht unterschlagen, dass der Mensch auch immer wieder an die Grenzen seiner Möglichkeiten kommt. Vor allem der Körper legt ihm Fesseln an: er ermüdet, erkrankt, hungert. Die entscheidende Grenze eines jeden Menschen ist der Tod. Aber auch der Geist steht immer wieder vor undurchdringlichen Mauern: Vieles bleibt unserem Nachdenken verschlossen, anderes, was wir einmal wussten, ist uns entfallen; wie oft bemühen wir uns krampfhaft, es wieder in Erinnerung zu rufen und "kommen nicht drauf". Oder ein anderes Beispiel: Menschen erkennen ihre Beschränkung, Behinderung und ihre Bremsen aufgrund ihrer psychischen Verfasstheit, ihrer schlimmen Erfahrungen oder mangelhafter Ausstattung vonseiten der Eltern oder der Umgebung, in der sie aufgewachsen sind. Sie erfahren sich dann wie eingekesselt und suchen nach Wegen, diese Zwangsjacke abzuschütteln. Immer wieder reibt sich der Mensch an den Grenzen, denen er ausgesetzt ist, und er versucht auf allen Wegen und mit allen Mitteln, sie zu überschreiten.

... weil er frei ist

Als einzigem Lebewesen fällt dem Menschen die Aufgabe zu, sein Leben in eine ungewisse Zukunft hinein zu planen und zu gestalten. Sein Leben funktioniert nicht automatisch. Was aus dem Menschen wird, liegt bei ihm selbst. Er muss sich Ziele setzen und entscheiden. Ein Tier "handelt" nach angeborenen Verhaltensmustern. Es ist durch seine Instinkte festgelegt. Der Mensch dagegen hat die Qual der Wahl. Nur er kennt ein "Wagnis" und das "Risiko". Nur er kennt das Glück der Erfüllung und den Schmerz der Enttäuschung. Er ist frei. Er ist offen für das Neue. Offen in die Zukunft.

Immer wieder wird die menschliche Freiheit in Frage gestellt. Man behauptet, das menschliche Tun sei mehr oder weniger automatische (und erklärbare) Folge von Ursachen im menschlichen Körper (Veranlagung, chemische Prozesse), die dann zwangsläufig zu einem bestimmten Ergebnis führen. Etwas vereinfacht ausgedrückt wird da-



mit behauptet, zwischen einer Billard-Kugel und dem Menschen gäbe es keinen grundlegenden Unterschied.

Der amerikanische Philosoph Elton Trueblood setzt eine einfache Überlegung dagegen: Der menschliche Geist lässt sich bei seinen Entscheidungen von Zielen beeinflussen, die noch nicht erreicht sind, von Hoffnungen, die noch nicht erfüllt sind, von Wirkungen, die noch nicht eingetroffen sind. Der Mensch ist ein Geschöpf, dessen Gegenwart ständig von der Rücksichtnahme auf eine nicht wirkliche, aber dennoch wirksame Zukunft beherrscht wird. Was nicht ist, beeinflusst das, was ist. Daher kann eine Entscheidung nicht irgendwie vorherbestimmt sein, wie bei einem physikalischen Körper (Billardkugel)

Andererseits gibt es natürlich auch nicht die "absolute Freiheit". In vielem sind wir leider ohnmächtig und gebunden. Jeder Mensch ist durch Erziehung, Veranlagung und Erfahrungen bereits "vorgeprägt" und auch festgelegt. Das "tierische Erbe" in uns ist noch lebendiger, als wir weithin annehmen. Wir reagieren "instinktiv", schlagen "im Reflex" zurück, handeln "automatisch", "ohne Überlegung"; viele Handlungsweisen lassen sich voraussehen und einplanen. Die Werbung arbeitet bewusst mit der Tatsache, dass sie an unserem Bewusstsein, an unserem freien Willen vorbei uns zu den gewünschten Verhaltensweisen "reißen" kann.

Auch die Umwelt und die Mitmenschen setzen unserer Freiheit Grenzen. Robinson auf der Insel war viel freier, als es eine Familie in einem Wohnhochhaus sein kann. Grundsätzlich aber bleibt die Möglichkeit, sich auch gegen alle die Einflüsse zu entscheiden, sich über Bindungen hinwegzusetzen.

Wir unterschätzen nicht die Bedingungen, unter denen ein Mensch groß wird und als Erwachsener lebt, die seinen Willen und seine Meinungsfreiheit beeinflussen. Am besten können Sie sich das an sich selbst klarmachen. Können Sie einen Zusammenhang herstellen zwischen Erziehung und der Umwelt, der Sie als Kind und Jugendlicher ausgesetzt waren, und dem, was Sie heute sind? Welche Meinungen und Einstellungen haben Sie heute, und wozu würden Sie sich entscheiden, wenn Sie manche Dinge noch einmal neu beginnen könnten?

Offen – wozu? Frei – für wen?

Mit dieser Freiheit des Menschen beginnt seine Verantwortung, das Richtige, das Gute zu wählen. Kann er aber in jedem Fall wissen, was richtig und gut ist? Der Mensch kann doch irren! Wenn wir das bedenken, dann kann die Freiheit zur Qual werden - vor allem dann, wenn Entscheidungen für das ganze Leben zu fällen sind. Dann möchten wir unsere Freiheit verwünschen und lieber den Weg genau vorgezeichnet wissen.

Aber selbst wenn wir klar sehen und alle Wirkungen voraus kennen, entscheiden wir uns – wie die Erfahrung zeigt – dennoch oft gegen das, was für uns oder für den Mitmenschen gut wäre. Würde die Freiheit nicht auch zur Unterdrückung des anderen missbraucht? Welche Kräfte sind da am Werk, dass der Mensch so "sinnlos" handeln kann? Die Freiheit ist ebenso sehr Auszeichnung wie Gefährdung, zugleich Geschenk und Last. Unsere Größe ist zugleich eine Bedrohung. Sind wir vielleicht die "zur Freiheit Verdammten" (Sartre)?

Der Mensch – eine Person

All das, was wir bisher aufgezählt haben, macht den Menschen aus. Er ist eine kleine "Welt für sich" – im Vergleich zum All zwar nur eine Winzigkeit, aber doch der gesamten vernunftlosen Natur weit überlegen – er ist Person. Wir verstehen darunter ein Wesen, das sich selbst besitzt, das um sich weiß, frei und selbstverantwortlich handeln kann und offen ist für seine Umwelt.

So schwer der Begriff auf den ersten Blick erscheinen mag, nach dem vorher Besprochenen ist vieles davon schon geläufig: Geistigkeit, Freiheit, Selbstbewusstsein, Offenheit gegenüber der Welt, dem Du und der Gemeinschaft. Zu ergänzen wäre lediglich, was damit gemeint ist, wenn es heißt, "er besitzt sich selbst": Er ist unveräußerlich, niemals Eigentum des anderen, einmalig und unvertretbar, unersetzbar, unantastbar. Er hat seinen eigenen Wert und seinen eigenen Sinn und darf nicht wie ein Ding als Werkzeug ge- und verbraucht werden.

Das einzige Wesen unserer Erfahrungswelt, das die Bezeichnung "Person" verdient, ist der Mensch, selbst dann, wenn er diese Fähigkeiten (noch) nicht voll verwirklichen kann. Und doch ...



Es bleibt ein Geheimnis

Was ist der Mensch? Wir können kaum mit einer klaren Definition antworten. Definieren heißt "abgrenzen". Den Menschen aber, der seine Grenzen immer wieder sprengt, können wir nur beschreiben. Aber die Beschreibung scheint in Widersprüchen stecken zu bleiben.

Er ist Leib und zugleich Geist. Er ist offen und weltweit und zugleich begrenzt und in sich verschlossen, lebenshungrig und zugleich dem Tod verfallen; er ist frei – und doch gebunden; er ist selbständiges Einzelwesen und doch ohne den anderen kein voller Mensch; er weiß sich fähig zu unbegrenztem wissenschaftlichen Fortschritt und erahnt zugleich die Möglichkeit, mit einem Schlag die ganze Zivilisation zu vernichten; er scheint Macht zu haben, die Welt zu bestimmen und erfährt zugleich, dass er mit sich selbst nicht fertig ist.

Diese Vielfalt und Widersprüchlichkeit ist sowohl Größe wie Tragik des Menschen. Wozu die hohe Begabung, wozu sein Streben ins Grenzenlose, wozu seine Offenheit, wenn er doch an diese Welt gebunden und der Tod das radikale Ende seines Daseins ist?

Oder müssen wir vielleicht sagen, dass in dieser Spannung deutlich wird, dass der Mensch an einer Grenze lebt, ein "Wanderer zwischen zwei Welten" ist, ein Wesen zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit, zwischen Zeit und Ewigkeit? Schimmert darin etwa eine andere Wirklichkeit durch als die, in der wir leben? Wie könnte er nämlich etwas von seiner Endlichkeit und Begrenztheit erfahren, wenn er nicht mit der Unendlichkeit rechnete? Wie könnte er unter der Vergänglichkeit so leiden, wenn er von der Ewigkeit nichts ahnte?

Von Fragen allein kann der Mensch nicht leben. Er braucht eine Antwort. Vor allem müssen wir in Erfahrung bringen, was Sinn und Ziel des menschlichen Lebens ist. - Oft wird eine Sache klar, wenn man ihre Bestimmung kennt. Vielleicht wird uns der Mensch klarer, wenn wir sein Ziel erkennen.